

Predigt

Thema: Gottesdienst
Predigtreihe: Merk-würdig, Teil 3
Bibeltext: Josua 7
Datum: 16.02.2014
Verfasser: Pastor Lars Linder

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen! Amen.

Liebe Gemeinde,

Klaus Zumwinkel, Uli Hoeneß, Alice Schwarzer und noch der eine oder andere. Menschen hinterziehen Steuern, vergreifen sich an Geld, das nicht für sie gedacht ist, sondern für die Allgemeinheit. Geld, das gedacht ist für Schulen und Kindergärten, für Theater und Bibliotheken, für Schwimmbäder und Spielplätze, für den Unterhalt von Straßen und Brücken. Menschen vergreifen sich an Geld, das ihnen nicht gehört und schaden der Allgemeinheit. Bis zu 50 Milliarden Euro gehen dem Staat jährlich durch Steuerhinterziehung verloren. Geld, das dem Gemeinwohl fehlt.

Klaus Zumwinkel, Uli Hoeneß, Alice Schwarzer und der und die ... und wir. Mit dem Finger auf andere zu zeigen ist leicht, aber sich selbst da ins Boot zu holen beim Nachdenken über dieses Thema ist nicht so einfach, sondern eher schon unangenehm. Das geschieht allerdings automatisch, wenn wir uns auf das Gotteswort einlassen, um das es heute Morgen gehen soll in der Predigtreihe „Merk-würdig“, nämlich die Geschichte aus Josua 7. In der Lutherbibel wird sie überschrieben mit ‚Achans Diebstahl‘.

Es ist eine Geschichte, die merkwürdig war (und ist) im besten Sinne des Wortes: Sie war des Merkens würdig und wurde deshalb über Generationen hinweg weiter erzählt. Die Geschichte spielt ungefähr im 14. Jh. v. Chr. Aber wahrscheinlich wurde sie erst im 6. Jh. v. Chr. aufge-

schrieben, denn Mitte des 6. Jh's v. Chr. befindet sich die geistliche, die intellektuelle Elite der Israeliten im Exil. Jerusalem ist in Trümmer gelegt, der Tempel dem Erdboden gleichgemacht, und viele Menschen aus Israel waren nach Babylonien, dem heutigen Iran/Irak deportiert worden.

Und dort sitzen nun die Männer und Frauen, die Theologen ihrer Zeit und überlegen: Was haben wir eigentlich im Laufe unserer Geschichte als Volk Gottes falsch gemacht, dass wir jetzt hier gelandet sind? Und beim Fragen, beim Nachdenken, beim Beten und beim Ringen mit Gott entstehen die Bücher Josua und Richter, die beiden Samuel-Bücher und die beiden Königs-Bücher.

Die Menschen, die da ins Exil verbannt worden waren, versuchen damit gewissermaßen Vergangenheitsbewältigung zu betreiben und vor allem ihre Geschichte theologisch zu deuten: Was ist da alles vorgefallen, und warum haben wir, das Volk Gottes, den Untergang erleiden müssen? Und die Erzählung aus Josua 7, die Geschichte von Achans Diebstahl, ist eine dieser Begebenheiten, die schon früh zeigen, wohin der Hase läuft, wohin er leider läuft, nämlich leider in die falsche Richtung.

Die Geschichte von Achans Diebstahl berührt auch die Geschichte von Uli Hoeneß oder Alice Schwarzer. Sie beginnt in Josua 7 mit einem Vers, den wir eben in der Lesung (Josua 7,2–9) noch nicht gehört haben, weil dieser Vers 1 sozusagen als Überschrift über das Kapitel gesetzt worden ist und direkt das ganze Dilemma beleuchtet, um das es heute Morgen gehen soll. Da heißt es in Josua 7 Vers 1:

Aber die Israeliten vergriffen sich an dem Gebannten; denn Achan, der Sohn Karmis, des Sohnes Sabdis, des Sohnes Serachs, vom Stamm Juda, nahm etwas vom Gebannten. Da entbrannte der Zorn des HERRN über die Israeliten.

Achan, einer von vielen des Volkes Israel, vergreift sich an etwas, das ihm nicht gehört. Er vergreift sich an dem Gebannten, wie es hier heißt. Was mag das sein? In Kapitel 6 wird von der Eroberung der Stadt Jericho berichtet, und eine Anweisung von Josua, dem Heerführer, lautete (Vers 18 und 19):

18 Hütet euch, etwas von dem Gebannten für euch selbst zu nehmen, sonst kommt der Bannfluch über das ganze Lager Israels und stürzt euch ins Verderben. 19 Alles Gold und Silber und alle Geräte aus Bronze und Eisen gehören dem HERRN und kommen in die Schatzkammer seines Heiligtums.

Die Soldaten durften also das, was sie an Wertgegenständen eroberten, nicht für sich als Beute behalten. Sie durften das nicht unter sich aufteilen, sondern alles, was sie eroberten an Hab und Gut, sollte Gott gehören. Es sollte dazu dienen, dass Gottesdienste und Opferfeste gefeiert werden können, dass die Priester und Leviten versorgt sind, dass die Stiftshütte gepflegt werden kann usw. Alles was erobert wird, soll Gott gehören.

Das ist insofern etwas komisch, weil bei den späteren Feldzügen, von denen im Buch Josua berichtet wird, die Beute sehr wohl unter den Soldaten aufgeteilt werden darf. Nur hier am Anfang nicht. Hier am Anfang soll alles für Gott sein. Warum?

Im alten Israel galt ein ganz heilsames Gesetz, nämlich das Gesetz der Erstlingsfrucht. Diese Regelung kommt eigentlich aus der Landwirtschaft und besagt: Alles, was als erstes geerntet wird, die Erstlingsfrucht, soll Gott gehören. Das Erste, das Beste, das Neueste soll Gott gehören. Zuerst Gott und dann wir, steckt dahinter. Die Israeliten wollen von Anfang an klar machen: das Erste gehört Gott, er ist unser Herr, er steht vorne, und danach kommen wir. – Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst keine anderen Götter neben mir haben.

Das Gesetz der Erstlingsfrucht schützt Israel auch davor, dass irgendwann alles verbraucht ist und am Ende vielleicht noch so ein mickriger Rest für Gott übrig bleibt – wenn überhaupt. Also, das Erste gehört Gott, und Jericho ist die erste große Eroberung. Von daher soll alles, was an Beute gemacht wird bei dieser ersten großen Eroberung Gott gehören, damit nicht am Ende, nach vielen Eroberungen, für Gott möglicherweise nichts mehr übrig bleibt.

Menschen denken oft darüber nach, auch hier in unserer Gemeinde, wie sie als Christen mit ihrem Geld umgehen sollen. Wie sollen wir unser Geld aufteilen, wie sollen wir das handhaben? Ein guter Rat lautet: richte am Anfang des Monats einen Dauerauftrag ein, um direkt klar zu haben, dass in jedem Monat diese Summe Gott gehört. Dieses Geld geht in die Mission, in seine Gemeinde, in sein Reich von Anfang an. Denn die Gefahr ist groß, dass am Monatsende nichts mehr übrig ist für Gott und sein Reich.

Es ist also eine ganz praktische aber auch geistlich sinnvolle Regel: Gott ist Gott, er zuerst. Und das soll auch und vor allem vor der Habgier schützen.

Denn, so schreibt Paulus in 1. Timotheus 6: „Habgier ist die Wurzel allen Übels.“ Also nicht die Sexualität, wie manche frommen Blätter meinen, sondern Habgier ist die Wurzel allen Übels.

Achan entwendet etwas von dem Beutegut, das Gott zur Verfügung stehen soll, reißt sich also etwas unter den Nagel, das ihm nicht gehört. „Und da entbrannte der Zorn des Herrn.“

Wir haben heute Schwierigkeiten das zu hören, weil wir bei Zorn gleich an so ein HB-Männchen denken oder an einen cholerischen Wutanfall, an irgendeine blinde Tat. Dabei ist Zorn eine ganz wichtige, gesunde Eigenschaft. Denn Zorn erwächst aus Liebe, die verletzt worden ist. Fulbert Steffensky schreibt: „Leidenschaftliche Herzen bleiben nicht gleichgültig. Wenn sie das Leben bedroht sehen, werden sie zornig. Zorn ist die Eigenschaft eines gebildeten Herzens, das nicht alles erträgt und nicht alles hinnimmt.“

Gott sieht das Leben bedroht. Er sieht das gemeinschaftliche Leben des Volkes bedroht: Was wäre, wenn es jeder so machen würde wie Achan? Die Gier würde das Volk kaputt machen, es zerstören, und Gott sieht auch das geistliche Leben der Menschen bedroht. Wenn Habgier die Maxime ist, jeder sich nimmt, was er nur kriegen kann, dann ist auch das Leben mit Gott in Gefahr. Die Beziehung zu Gott ist dabei zerstört zu werden, weil eben nicht mehr Gott Gott ist, sondern das Geld, der Reichtum, das Habenwollen. Je mehr er hat, je mehr er will. So geraten Menschen in einen Sog, werden süchtig und verlieren ihre Freiheit, ihr Leben.

Darum entbrennt hier der Zorn des Herrn. Und darum setzen die Israeliten, die da im 6. Jh. v. Chr. die Geschichte aufschreiben, das als Überschrift über diesen Text. Im Nachhinein erkennen sie: Ja, wir Israeliten sind untergegangen als Volk, weil wir immer wieder Gott beiseite geschoben haben, weil wir immer wieder anderen Göttern geglaubt haben, weil wir unseren Staat, unser Gemeinwesen ruiniert haben durch Götzendienst; vor allen Dingen, weil wir dem Gott Baal gedient haben, der Fruchtbarkeit, Erfolg, Reichtum versprach. Wir Israeliten haben uns von der Habgier überwältigen lassen, und das machte Gott zornig, weil Habgier das Leben bedroht und das Gemeinwesen zerstört.

Achan also vergreift sich an Dingen, die ihm nicht gehören – und spannend ist jetzt, welche Folgen das hat, auch für die Gemeinschaft. Wir haben vorhin in der Lesung schon gehört, dass Israel Ai angreift und vernichtet wird, den Kampf verliert, obwohl es eigentlich eine ganz läppi-sche Schlacht war. Wie geht's weiter? Ich lese die Verse 10 bis 12:

10 Da sprach der HERR zu Josua: Steh auf! Warum liegst du da auf deinem Angesicht? 11 Israel hat sich versündigt, sie haben meinen Bund übertreten, den ich ihnen geboten habe, und haben von dem Gebannten genommen und gestohlen und haben's verheimlicht und zu ihren Geräten gelegt. 12 Darum kann Israel nicht bestehen vor seinen Feinden, sondern sie müssen

ihren Feinden den Rücken kehren; denn sie sind dem Bann verfallen. Ich werde hinfort nicht mit euch sein, wenn ihr nicht das Gebannte aus eurer Mitte tilgt.

Das ist schon merk-würdig: einer stiehlt, einer erliegt der Habgier und alle, das ganz Volk muss dran glauben. Achan reißt sich Gold und Silber unter seinen Nagel, und Israel verliert diese letzte Schlacht gegen Ai. Das geschieht, so sagt Gott ja hier, weil Israel sich versündigt hat.

Hier treffen wir auf ein Denken, das uns fremd ist. Uns fallen vielleicht Begriffe ein wie 'Sippenhaft' oder ähnliches. In unserem Zeitalter des Individualismus ist das nicht vorstellbar, aber damals galt nach altorientalischem Denken: Wenn einer etwas tut, ist die ganze Sippe, das ganze Volk betroffen und muss die Folgen tragen.

Dieses Denkschema wird allerdings schon im Alten Testament selbst aufgebrochen. In Hesekeil 18 gibt's eine große Diskussion darüber, und Gott sagt am Ende: Ja, es wird sich ändern; jeder trage für sich selbst Verantwortung, jeder trage für sich selbst seine Schuld. Heute gilt also: Wenn einer schuldig wird, dann muss er dafür gerade stehen.

Andererseits gibt es sehr wohl diese Zusammenhänge, dass einer schuldig wird und alle davon betroffen sind. Tomas Halik schreibt: „Es gibt keine privaten Sünden, die nur mich betreffen würden. Die Deformierung meiner selbst nimmt mir die Kraft und die Wahrhaftigkeit, die ich den anderen schulde.“

Wenn ich also in Schuld verstrickt bin, dann kann ich anderen nicht mehr wahrhaftig gegenüber treten. Wenn ich dabei bin Verfehlungen unter den Teppich zu kehren, zu verdrängen, zu vertuschen, dann braucht das viel Kraft; und diese Kraft geht verloren, die in anderen Fällen dringend gebraucht würde. Wie viel Zeit, wie viel Kreativität, wie viel Energie benötigen Menschen wie Uli Hoeneß um ihr Geld zu verstecken? Kraft, Zeit, Kreativität, die an anderer Stelle gefragt wären, an anderer Stelle fehlen.

Ich erinnere mich an eine Freie evangelische Gemeinde, wo jemand Erbstreitigkeiten ausgelöst hat, weil er in seiner Habgier Grundstückspläne und Grenzziehungen verändert hat. Grenzziehungen, die ihn und einen Nachbarn, der zufällig in derselben Gemeinde war, betroffen haben. Er hatte versucht auf diesem Weg für sich selbst ein Stück Land zu ergaunern. Und monatelang war diese Gemeinde mit den Aufräumarbeiten beschäftigt, die durch den einen ausgelöst worden waren. Was kostet das an Zeit und an Nerven und an Kraft!

Wir können auch auf die skandalösen Zustände im Bistum Limburg schauen. Einer oder wenige machen sich schuldig, und das ganze Leben der Gemeinde ist lahm gelegt. Die ganze Kirche, und nicht nur die katholische, gerät in Misskredit. Viele Menschen treten aus der Kirche aus, evangelische und katholische. Und generell gerät durch diese Zustände in Limburg Christsein in ein schiefes Licht.

Achan ist also nicht isoliert zu sehen, er ist Teil eines Ganzen, und das Ganze ist betroffen. Das Volk muss, das lesen wir weiter in Josua 7, antreten zu einer Art göttlichen Lossprechung. Es wird gelost, woher diese Schuld kommt. Das Los fällt zunächst auf einen Stamm, dann auf eine Großfamilie, und dann auf eine Kleinfamilie. Am Ende fällt das Los auf Achan. Und dann geht es folgendermaßen weiter, Verse 19 bis 21:

19 Und Josua sprach zu Achan: Mein Sohn, gib dem HERRN, dem Gott Israels, die Ehre und bekenne es ihm und sage mir, was du getan hast, und verhehle mir nichts. 20 Da antwortete Achan Josua und sprach: Wahrlich, ich habe mich versündigt an dem HERRN, dem Gott Israels. So habe ich getan: 21 Ich sah unter der Beute einen kostbaren babylonischen Mantel und zweihundert Lot Silber und eine Stange von Gold, fünfzig Lot schwer; danach gelüstete mich und ich nahm es. Und siehe, es ist verscharrt in der Erde in meinem Zelt und das Silber darunter.

Josua sagt: „Gib Gott die Ehre und bekenne deine Schuld.“ Indem wir unsere Schuld bekennen, ehren wir Gott. Schuld bekennen ist nichts Unwürdiges, Peinliches, sondern indem man Schuld benennt geschieht etwas Ehrenhaftes.

Wir haben es uns ja angewöhnt in der Abendmahlsliturgie, wie wir es auch gleich wieder tun werden, ein Schuldbekenntnis zu sprechen. Damit ehren wir Gott. Wir sagen nämlich damit: Du bist der Herr, du bist Gott, und wir sind eben nicht Gott, sondern wir sind Menschen. Und wenn wir Mensch sind, sind wir begrenzt, machen wir Fehler, werden wir schuldig. Wenn wir ohne Schuld wären, wären wir Gott, sind wir aber nicht, deshalb sind wir Menschen.

Wir lesen gerne 1. Johannes 1: „Wenn wir sagen, wir haben keine Schuld, dann betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns.“ D.h. im Lichte Gottes können wir wahr werden, dürfen wir Mensch werden, dürfen wir ehrlich sein, dürfen sagen, wer Gott ist und wer wir sind. Es ist etwas Ehrenhaftes Schuld zu bekennen, zuzugeben 'Du bist Gott, und ich bin es nicht'. Wir ehren damit Gott und sind wieder die, die wir sind, nämlich Menschen.

Achan bekennt was Sache ist, ehrlich bis ins Mark: Ich hab ein kostbares Gewand geklaut, da war Silber und Gold, hab ich alles an mich gerafft und in meinem Zelt vergraben, das Silber zuunterst. (Silber war damals das Wertvollste im Gebrauch.)

Achan hatte das Diebesgut versteckt. Schuld oder Sünde werden versteckt, verheimlicht, vertuscht. Und das Peinliche bei Hoeneß und Schwarzer und wie sie alle heißen, ist doch, dass auf einmal ans Licht kommt, was sie eigentlich gerne verdrängen oder vertuschen wollten.

Die Not ist ja, wenn man in Schuld verharren will, wenn man weiter an Sünde festhalten will, dass man etwas verbergen muss, und dass man auch einsam wird. Keiner darf es erfahren, man muss Spuren verwischen, und die Wahrhaftigkeit, die Klarheit, auch die Leichtigkeit des Lebens gehen verloren. Und was ist das für ein Segen, wenn im Lichte Gottes Schuld benannt werden darf! Wenn endlich mit dieser Geheimnistuerei Schluss ist!

Ich las kürzlich einen Artikel von einem deutschen Steuerfahnder, der schrieb: „Viele, die man ertappt hat, reagieren erleichtert, weil endlich das Heimliche und das Versteckspiel ein Ende hat.“ Endlich wieder ehrlich sein dürfen, endlich darf Schuld ans Licht kommen.

Das ist das Heilsame, das Grandiose an seelsorgerlichen Gesprächen und auch bei der Beichte, dass man die Dinge ans Licht bringen kann und dadurch erlöst wird. Endlich wieder frei sein, endlich wieder atmen können, nicht mehr verdrängen müssen – und jemand anders, der sagt: Du, für diesen ganzen Mist ist Christus gestorben! Christus starb für dich und für mich (was wir gleich beim Abendmahl feiern), so dass wir Schuld bekennen können. Und wir werden nicht vernichtet, sondern weil Christus vernichtet worden ist, haben wir Leben.

Hier, im Buch Josua, geht die Geschichte anders aus. Achan stirbt. Seine ganze Familie wird hingerichtet. Auch da begegnen wir wieder altorientalischem Denken: Sippenhaft, alle für einen. Nicht nur der Schuldige, sondern die ganze Familie wird umgebracht, weil auf Achans Vergehen die Todesstrafe stand. Darüber erschrecken wir heute und denken: Warum Todesstrafe? Damals war es so üblich, galt als völlig normal. (Aber auch heute noch ist es in den USA und in vielen anderen Ländern normal, dass Menschen für Vergehen hingerichtet werden.)

Christen protestieren zu Recht gegen die Todesstrafe, weil jeder Mensch, auch der grausamste Mörder umkehren kann und darf. Als Christus am Kreuz stirbt, hängt er mit zwei Mördern zusammen. Und der eine von ihnen sagt im Sterben: 'Herr, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst'. Und Christus antwortet ja: 'Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein'. Selbst der Mörder, der den Tod verdient hätte, darf in die Arme des gekreuzigten Christus

kommen. Und diese Chance nehmen wir jedem Menschen, wenn wir ihn töten. Von daher stehen Christen gegen die Todesstrafe.

Und das ist unser Glück, dass wir für unsere Vergehen nicht mehr sterben müssen, sondern Christus ist ein für alle Mal gestorben. Das ist unser Heil und unser Glück. Darum können wir auch ganz mutig Schuld ans Licht bringen, weil am Kreuz heilsam Vergebung geschieht.

Von daher, liebe Gemeinde, lädt uns die Geschichte Achans heute Morgen ein, dass wir Gott Gott sein lassen; dass wir das erste Gebot ernst nehmen und eben nicht der Habgier verfallen; nicht, wie Jesus sagt, dem Mammon dienen und das Geld an die erste Stelle setzen, weil die Habgier ruiniert, Gemeinschaft zerstört, einsam macht. Gott ist der Herr, der uns in Christus erlöst hat, und wir sind Menschen, die aus der Vergebung leben, Gott das hinhalten dürfen, was daneben gegangen ist und auf ihn setzen. Wir sind eingeladen Gott die Ehre zu geben, auch an dieser Stelle.

Amen.